Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Für die Montag-Morgen-Ausgabe: Sonnabend Mittag.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 101. **Dienstag** den 25. Februar 1896. **90. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 25. Februar.

Der Beschluß der Commission für die **Börsenvorlage, das Verbot des Börsenterminhandels in Getreide** in das Gesetz aufzunehmen, wird einer scharfen handelstechnischen Kritik ausgesetzt sein und vor dieser schwerlich bestehen. Einen andern Standpunct als diesen technischen zu seiner Beurtheilung zu wählen, liegt aber nicht die geringste Veranlassung vor. Die „National-Zeitung" ist anderer Meinung. Sie legt Gewicht auf den Umstand, daß der Antrag auf das Verbot von dem nationalliberalen Abgeordneten Dr. Paasche gestellt worden ist und mit diesem auch die beiden anderen Vertreter der nationalliberalen Partei in der Commission auf der Seite erblickt worden sind, „wo die agrarische Feindseligkeit gegen den Handel keine Grenzen kennt". Das Blatt glaubt darauf aufmerksam machen zu müssen, daß durch diese und frühere Abstimmungen der nationalliberalen Mitglieder der Commission für den Börsengesetzentwurf „weiten Kreisen des Handelsstandes vor den Kopf gestoßen werde", und es stellt der Erwägung der nationalliberalen Fraction anheim, ob dies ohne ernste Gefahr für die Partei geschehen könne. Was diese letztere Frage betrifft, so wäre sie, wenn sie überhaupt im Zusammenhang mit dem Antrag Paasche aufgeworfen werden müßte, mit dem Hinweise auf den von der nationalliberalen Partei in ihrer ganzen Vergangenheit festgehaltenen Grundsatz zu beantworten, die gesetzgeberischen Entschließungen nicht von Rücksichten auf die Popularität beeinflussen zu lassen. Was die Partei als solche sich zum Gesetze gemacht hat, kann sie ihren einzelnen Mitgliedern am allerwenigsten dort verwehren wollen, wo es sich um Angelegenheiten handelt, in denen ja nach einem gleichfalls alten Grundsatz Freiheit der Abstimmung herrschen soll. Daß die Frage des Terminhandels in Getreide zu diesen Angelegenheiten gerechnet wird, ist zufällig ausdrücklich erklärt worden. Der Redner der Fraction in der ersten Lesung der Börsenvorlage hat bemerkt: „Ein Theil meiner Freunde hat namentlich die Ansicht, daß es sich empfehlen würde, den Börsenterminhandel in Getreide ganz und gar zu unterdrücken. Das ist ja nun eine Ansicht, über die sich streiten läßt. Von anderer Seite innerhalb des Kreises meiner politischen Freunde wird die Ansicht nicht getheilt." Die Abstimmung in der Börsencommission rechtfertigt überdies keineswegs die Besorgniß einer Entfremdung des der nationalliberalen Partei befreundeten Theiles des Handelsstandes, denn in diesem streitet man bekanntlich auch über die Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit des Terminhandels. Diejenige Richtung, die durch den Antrag Paasche „vor den Kopf gestoßen wird", war es bereits durch die Regierungsvorlage, wie aus dem von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft dem Reichskanzler soeben überreichten Schreiben hervorgeht, in dem es heißt: „Ew. Durchlaucht dürften noch kein getrenntes Bild davon erhalten haben, wie sehr sich der deutsche Handelsstand in seiner Ehre und seinem wohlberechtigten Selbstgefühl verletzt fühlt durch das Mißtrauen gegen seine Redlichkeit und Zuverlässigkeit, welches den Grundton der vorgeschlagenen Gesetzesbestimmungen abgiebt." Auf den Boden der hier als Kränkung empfundenen Regierungsvorlage hat sich aber — unter dem Vorbehalt von Aenderungen, die nicht als Milderungen angekündigt worden sind — in der Reichstagssitzung vom 10. Januar die gesammte nationalliberale Fraction gestellt, die Beschwerde der „National-Zeitung" ist demnach ebenso wohl unrichtig adressirt, wie sie verspätet vorgebracht ist. Gegner des Börsen-Terminhandels in Waaren und besonders in Getreide sind unter den von der Börsenuntersuchungscommission vernommenen Kaufleuten hervorgetreten; die oberbayerische Handelskammer hat sich unter Führung ihres freisinnigen Mitgliedes Maisen geweigert, zu dem die Auswüchse des Börsenterminhandels behandelnden Abschnitt des Gesetzentwurfs einen Beschluß zu fassen, „da im Schoße der Kammer Meinungsverschiedenheiten darüber zu Tage getreten seien"; Preßorgane, die der Börse nichts weniger als feindselig gesinnt, haben den Anspruch der Berliner Handelskammer, als Vertreterin der deutschen Handelswelt zu gelten, entschieden zurückgewiesen — es ist also, auch abgesehen von der principiellen Seite der Frage, kein Grund vorhanden, im Interesse der Beliebtheit der Partei beim Handelsstande nach der Fractionspolitik zu rufen. Ebensowenig wegen der Gesellschaft, in der sich die nationalliberalen Mitglieder der Börsencommission bei ihrer Abstimmung über den Terminhandel befunden haben. Die Mannheimer Kaufleute wollen von dem Terminhandel nichts wissen, die bayerischen Agrarier sind seine Freunde. Abg. Paasche kann sich demnach ebenso gut auf agrarische Gegnerschaft und Zustimmung aus dem Handelsstande berufen, wie die freisinnigen und süddeutschen Commissionsmitglieder. Dem politischen Momente fällt überhaupt keine Rolle in dieser Frage zu, die ein wissenschaftliches Problem ist und eben deshalb allerdings den Boden für eine gesetzgeberische Lösung zur Zeit noch nicht bereit hält. Mit dem Verbot des Getreideterminhandels an den Börsen würde er nicht zu existiren aufhören, sondern außerhalb der staatlich organisirten Märkte eine noch wildere, weil gänzlich uncontrolirte Speculation entfesseln. Und, was zur Zeit am schwersten ins Gewicht fällt, ein Börsengesetz mit dem Verbot des Terminhandels in Getreide hat kaum Aussicht auf Annahme durch die Regierungen. Der Antrag Paasche gefährdet also das Zustandekommen der Börsenreform überhaupt, und mit diesem Risico steht sein Inhalt doch sicher in keinem Verhältniß. Denn der Commissionsbeschluß enthält, indem er die Bestimmung des Zeitpunctes für das Inkrafttreten des Verbots dem Bundesrath anheimgiebt, thatsächlich nichts weiter als eine Vollmacht für die Regierungen, wie sie die Regierungsvorlage selbst in ihrem § 46 ertheilt, der besagt: „Der Bundesrath ist befugt, den Börsenterminhandel von Bedingungen abhängig zu machen oder in bestimmten Waaren oder Wertpapieren zu untersagen." Der Bundesrath kann also schon nach seinem eigenen Entwurf das Börsenzeitgeschäft in Getreide untersagen und er muß es nicht in absehbarer Zeit nach dem Beschlusse der Reichstagscommission.

Die Reichstagscommission für das **Margarinegesetz** hat, wie seiner Zeit berichtet wurde, das in der ersten Lesung beschlossene Verbot des Margarinekäses in der zweiten wieder aufgehoben, nachdem Staatssecretair von Boetticher dies nachdrücklich verlangt hatte. In der agrarischen Presse wird nun darauf hingewiesen, daß der Landwirthschaftsminister Freiherr von Hammerstein bei der ersten Lesung im Plenum geäußert habe, er würde von seinem speciellen landwirthschaftlichen Standpunct aus bereit sein, für das Verbot einzutreten; es wird angedeutet, daß somit ein Conflict bestehe, als dessen Ergebniß die agrarischen Blätter den Rücktritt des ihnen so verhaßten Landwirthschaftsministers in allerlei versteckten Andeutungen prophezeien. Natürlich ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Herren, die ihn hegen, übersehen, daß Herr v. Hammerstein bei seiner Aeußerung über die Zulässigkeit eines Verbots des Margarinekäses ausdrücklich diese Zulässigkeit auf den speciell landwirthschaftlichen Gesichtspunct eingeschränkt hatte. Der Sinn seiner Aeußerung nach dem Zusammenhang seiner Rede war einfach der: Ein Verbot der Margarine als solche ist auch vom rein landwirthschaftlichen Standpunct aus nicht zulässig, weil die Landwirthschaft außer Stande ist, an Stelle der Margarine eine gleich gesunde und nahrhafte Butter ebenso billig zu liefern; das Verbot der Margarine würde also den ärmeren Classen die Ernährung vertheuern, was die Verbündeten Regierungen unbedingt vermeiden wissen wollen. Dagegen wäre eine solche Vertheuerung der Volksernährung von einem Verbot des Margarinekäses nicht zu besorgen, weil die Landwirthschaft einen Milchkäse von gleicher Güte wie der Margarinekäse ebenso billig wie diesen herzustellen vermag. Herr v. Hammerstein hatte also über das vorher in der Debatte angeregte Verbot lediglich als Fachminister eine Art technischen Gutachtens abgegeben. Als Staatsminister an dieser Stelle über das Verbot zu sprechen, hatte er sich nicht veranlaßt gesehen. Uebrigens ist es weder ein seltenes noch ein sensationelles Ereigniß, daß ein Minister im Staatsministerium überstimmt wird. Aus solchen Vorkommnissen kann Capital am wenigsten dann geschlagen werden, wenn der betreffende Minister in seinen Aeußerungen vor dem Parlament Vorsicht walten läßt.

Der Eindruck, daß die verwickelte **österreichische Wahlreformfrage** mit der Vorlage des Cabinets Badeni auf gute Wege geleitet ist, wurde durch die erste Lesung bekräftigt. Ganz ablehnend verhielten sich nur die Jungtschechen, denen die Reform zu wenig volksfreundlich ist. Die anderen Parteien sprachen sich, allerdings mit unterschiedlichen Vorbehalten, zustimmend aus. Man hält dafür, daß die Vorlage ohne erhebliche Aenderungen den Ausschuß passiren wird, weil die Vorbehalte der Parteien sich gegenseitig ausschließen und zuletzt doch jede eher auf ihre Sonderwünsche verzichten, als die Verantwortung für die Ablehnung der Reform auf sich nehmen wird. Die socialdemokratische Partei hat letzter Tage 15 Versammlungen gehalten, in denen die ministerielle Wahlreform sehr abfällig kritisirt und als unannehmbar bezeichnet wurde. Zugleich wurde aber sehr heftig gegen das Abgeordnetenhaus losgezogen und mit der stärksten Vergeltung gedroht, wenn es die Reform ablehnen sollte. Daraus muß man schließen, daß die Arbeiter die Wahlreform denn doch nicht als ein so unbedeutendes Zugeständniß ansehen, als sie vorgeben. Die radicalen Gruppen im Abgeordnetenhause sind der Ansicht, daß die Badeni'sche Wahlreform den Arbeitern als Bresche dienen wird, von der aus sie den Grundsatz der Interessenvertretung unterwühlen und das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht erringen werden. Dagegen wurde seitens des Polenclubs die Erwartung ausgesprochen, daß mit der Annahme der Wahlreform der Kampf auf diesem Gebiete für lange Zeit zur Ruhe kommen wird. Die Zukunft verheißt sonach auf der einen Seite ein Vorwärtsstürmen des Radicalismus und auf der anderen Seite einen zähen Widerstand der conservativen Parteien. Der liberalen Partei wird zwischen diesen beiden Kräften die Rolle des Puffers zufallen und sie dürfte da hart mitgenommen werden. Von den obersten Factoren des Staates oft schwer verkannt, zum Theil durch eigene Fehler dahin gebracht, wo sie heute ist, ist der Partei in der schweren Zukunft, der sie entgegengeht, nur zu wünschen, daß sie sich auf sich selbst besinnend und ihre Principien treu wahrend noch die Genugthuung erlebe, daß ihre Unentbehrlichkeit für das österreichische Staatswesen sich überzeugend und zwingend darthut.

Allgemein wird die militairische Lage der **Italiener in Abessinien** als sehr bedenklich bezeichnet. Ende December bereits durchstreiften, von der Bevölkerung freundlich aufgenommen, Sendboten Menelik's den immer noch rebellischen südlichen Theil von Ofule-Kufai nördlich von Entisché. Diese bedrohlichen Erscheinungen zwangen zu einer stärkeren Besetzung der rückwärtigen Etappen, und dahin ist wohl die unterm 19. gemeldete Entsendung des Regiments Stevani und einer Gebirgsbatterie nach Maimarat zu rechnen. Gegen 2000 Mann regulärer Truppen haben sich damit vom Hauptheer des Gegners um etwa 25 km in nordöstlicher Richtung entfernt, denn Maimarat liegt an der westlicheren der beiden von Adigrat nach Senafe führenden Straßen. Da nun aber auch aus den erwähnten Depeschen hervorgeht, daß die frühere Stellung südlich von Adigrat keineswegs, wie angenommen wurde, ganz aufgegeben ist, und daß daher auch verbindende Posten zwischen ihr und dem Hauptheer bei Entisché nothwendig geworden sind (am Alequapaß, 7 km westlich von Adigrat, bei Araba, ebenso weit südwestlich von diesem Paße; bei Debra-Damo 2c.), so ergiebt sich daraus eine ganz erhebliche Schwächung des eigentlichen Operationsheeres. Feindliche Streifzüge in der Richtung nach Dare Talle (17 km südlich von Adua) legen überdies die Vermuthung nahe, daß der Gegner sich auch die Straße Adua-Gudafelassi-Asmara zu Nutze machen wird. Nach den letzten Meldungen sind die Rebellen auch in nordöstlicher Richtung weiter gezogen und stehen 3 Stunden östlich von Barakit, also etwa 18—20 km südöstlich von Senafe, 130 km von Massaua entfernt und 60 km von der Küste bei Arafali, 75 km von der Bucht von Hanakil: eine bedenkliche Nähe. Das Kloster Abitiana, in welchem Sebat und Agos ihre 40 Gefangenen — es wird nicht gesagt, ob Eingeborene oder Italiener — untergebracht haben, liegt etwa 25 km südöstlich von Senafe am Muna, der bis zum Frühjahr 1895 dem südlichen Grenzfluß der Colonie bildete. Wenn sich nun auch Baratieri nach dem Eintreffen weiterer Verstärkungen stark genug fühlen sollte, zur Offensive überzugehen, so wird die weit auseinandergezogene Schlachtlinie der Heerhaufen des Negus kein compactes Angriffsobject darbieten. Menelik wird die in der letzten Zeit befolgte Taktik weiter durchführen und die Italiener durch Angriffe auf verschiedene Positionen ihrer Verproviantirungslinie so beschäftigen, daß General Baratieri an ein Zusammenfassen seiner Streitkräfte zu einem Hauptschlage gar nicht denken kann, vielmehr von seiner Hauptmacht Detachements abgeben muß, um verschiedene wichtige Puncte der Rückzugslinie zu decken. Es ist daher ein nicht von Kleinmuth, sondern von ruhiger Erwägung der Sachlage eingegebener Rath, wenn ein römisches Blatt vorschlägt, die jetzige Vertheidigungslinie der Italiener aufzugeben und nach Norden hin bis Asmara zurückzuverlegen. Hier sind günstige Terrainverhältnisse, um einen Angriff abzuwehren, und die Stellung würde gleichzeitig die Linien Kassala-Keren-Massaua sichern. Ein solcher Rückzug wäre freilich mit einer Niederlage gleichbedeutend, aber wenn die Derwische — ganz abgesehen davon, ob sie nach einem mit Menelik verabredeten Operationsplan vorgehen oder nicht — wirklich mit größeren Streitkräften die italienischen Stellungen angreifen, so ist diese Rückzugsbewegung der Italiener unabweislich. Die römischen Blätter äußern sich insgesammt sehr besorgt.

Die officiöse „Opinione" fürchtet, daß General Baratieri absolut nicht mehr im Stande sei, die Offensive zu ergreifen, während seine Defensivebedingungen im Hinblick auf die Verbindungen mit dem Hinterlande bedenklich erscheinen. Das Blatt hofft nur, daß der Feind in seinen Reihen verharre, bis die neuen Verstärkungen eintreffen. Ein allgemeiner Kreisangriff auf Baratieri's Position wäre gegenwärtig nicht leicht zurückzuweisen. Energische Operationen gegen die Abessinier könnten erst von dem bei Asmara zu bildenden neuen

---

Feuilleton.

Seine „dumme" kleine Frau.

9] Roman von F. Klinck-Lüttelsburg.
Nachdruck verboten.

Und dieser Gedanke hatte für sie etwas Versöhnendes und unendlich Beruhigendes. Sie liebte ihren Wirkungskreis, der ihr eine volle Befriedigung gewährte. Gerade diese Tage brachten ihr wieder das volle Bewußtsein, wie nothwendig sie den Menschen war, die sie mit Liebe überhäuft und voll Dankbarkeit und Verehrung auf sie blickten. Ein köstliches Lächeln umspielte auch gegenwärtig ihren blassen Mund, indem sie an das entsetzliche Unglück dachte, das ihre Wachsamkeit verhütet.

Der Klang der Glocke schreckte sie aus ihren Betrachtungen auf. In der That — er schreckte sie auf. Wer konnte kommen? Gutes hatte lange nicht mehr im Greifingen'schen Hause Einlaß begehrt, desto öfter neue Sorge und Unruhe.

Sie verließ die Veranda und eilte auf das Plateau, um nachzusehen. An der Gartenthür stand ein Herr, sie konnte aber bei der blendenden Mittagssonne nicht einmal wahrnehmen, ob er eine fremde oder bekannte Persönlichkeit sei. So schritt sie die Stufen hinab.

Der Herr am Eingang hob das Gesicht nicht empor, als Lisa sich näherte, es war von dem breitrandigen Hut ihr so lange verborgen, bis sie, unten angelangt, ihm gerade gegenüberstand und durch das eiserne Gitter in seine Augen sah. In demselben Augenblick aber kam auch ein unarticulirter Laut von ihren Lippen, die Schlüssel klirrten in ihrer Hand, während sie mit der anderen an einer Stange der eisernen Thür sich hielt.

„Fräulein Lisa, Sie — hier?" kam es — ein mühsam verhaltener Jubelruf — von seinen Lippen.

Sie aber stand bleich — regungslos. Wohl machte sie einen Versuch zu öffnen, aber Ernst von Rötlingen sah das liebe Gesicht mit geisterhafter Blässe sich überziehen und die Lippen sich bläulich färben, ihre Augen waren mit einem unsicheren Ausdruck auf ihn gerichtet. Sie würde im nächsten Augenblick ohnmächtig zu Boden gesunken sein, aber dann — mit einer gewaltigen Anstrengung richtete sie sich auf — war ihr das Bewußtsein für die Verantwortlichkeit dieses Augenblicks gekommen. Die veränderten Verhältnisse forderten die Aufbietung ihrer ganzen Seelenstärke. Angesichts des Unglücks, welches seine dunklen Fittiche über die Bewohner des kleinen Hauses dort oben breitete, durfte kein neuer Conflict geschaffen werden.

Ein Lächeln umspielte ihren Mund, indem sie das Thor öffnete. Ernst von Rötlingen blickte sichtlich bestürzt auf sie. Er hatte diese Begrüßung sich anders gedacht.

„Seien Sie herzlich willkommen, Herr von Rötlingen", kam es unsicher über ihre Lippen. „Sie sehen mich sehr überrascht — verzeihen Sie."

Auch er hatte sich gefaßt. Das Gefühl einer bitteren Enttäuschung bewirkte Wunder bei ihm. Sein Gesicht, das wenige Augenblicke zuvor noch in jubelnder Freude gestrahlt, war ernst — beinahe finster geworden.

Lisa glaubte die plötzliche Veränderung sich erklären zu können, und wieder begann laut und stürmisch das Herz in seliger Gewißheit zu schlagen. Er war nicht nur Wolf's wegen gekommen, sondern auch ihretwegen, und dann dieser — Empfang!

Er schritt schweigend neben ihr die Stufen hinan, und sie ertrug dies Schweigen nicht. Mochte daraus entstehen, was wollte — sie mußte ihm sagen, daß sie sich unendlich freute, ihn wieder zu sehen. An ihren Gefühlen für ihn sollte er nicht einen Augenblick zweifeln.

„Sie werden Wolf sehr verändert finden, Herr von Rötlingen."

„Mehr noch als Sie, Fräulein Lisa?" konnte er sich nicht zu fragen enthalten.

Da sah sie mit einem vollen, warmen Blick zu ihm auf.

„Herr von Rötlingen, wenn Sie mich verändert finden, so müssen Sie den Grund in den Jahren und Verhältnissen suchen. In meinem Herzen bin ich dieselbe geblieben."

„Nein, Lisa, Sie sind es nicht. Wären Sie es, dann würde ich nach beinahe zehnjähriger Abwesenheit nicht diesen Empfang gefunden haben."

In ihren Augen schimmerte es feucht.

„Ich will nicht versuchen, die Wahrheit meiner Worte zu beweisen. Sprechen Sie mit Wolf. Es ist Schlimmes über uns hereingebrochen. Schlimmeres, als Sie zu fassen vermögen."

„Mein Gott, Lisa, Sie erschrecken mich. Was kann es sein? Den vor Jahren erfolgten Tod Ihrer Schwägerin können Sie nicht meinen? Ich weiß — doch nein, mag Wolf es mir sagen."

Er hatte plötzlich eine unheimliche Vorstellung von etwas Furchtbarem, das ihn zurückhielt, weiter in Lisa zu dringen. Allerlei Vermuthungen bestürmten ihn, aber keine brachte ihn der Wahrheit nahe. Als aber wenige Minuten später Herr von Greifingen ihm gegenüberstand, da konnte er nur mit Mühe seine Thränen zurückhalten, und er würde sich ihrer nicht geschämt haben.

Ernst von Rötlingen war von den Eindrücken, die er seit dem gestrigen Tage gehabt, überwältigt. Wie hatte das Schicksal im Kreise der lieben Menschen gehaust! Der Vorgang im „Schützen" wirkte zwar bereits vorbereitend auf ihn, aber die Veränderung, welche mit Wolf von Greifingen vorgegangen war, sagte dem Freund mehr als Worte. Auch der Anblick Lisa's, die er noch immer in ihrer vollen, lieblichen Schönheit vor Augen gehabt, erschütterte ihn. Welche Sprache redete dies ernste Mädchengesicht! Lisa war gealtert, nicht nur um neun Jahre eines gleichmäßig sich entwickelnden Menschenlebens, sondern um neun Jahre voll Kummer und Herzeleid. Sogar auf Hertha und Marie hatte der Druck der Verhältnisse sichtlich schwer gelastet. Leider fehlte der zu einer gesunden Entwickelung nothwendige Sonnenschein, und verzagt blickten sie in eine Welt, die ihnen nur Trübes gebracht.

Ernst von Rotlingen's gehobene Stimmung, die ihn auf dem Wege nach diesem kleinen Hause begleitet, hatte bald genug eine ernstere Richtung genommen. Die Auseinandersetzung mit Herrn von Greifingen, die kommen mußte, und zu welcher er selbst die Initiative ergriff, brachte ihm die Bestätigung banger Befürchtungen, daß die eigene Verirrung dem leichtgläubigen und gutmüthigen Manne verhängnißvoll geworden, obgleich derselbe bemüht war, den Anlaß zu verhüllen und als einen zufälligen hinzustellen. Erst die weiteren Mittheilungen Herrn von Greifingen's, die er Ernst noch in später nächtlicher Stunde machte, nachdem Lisa und die Kinder sich zurückgezogen, ersterer, um sich der beglückenden Gewißheit hinzugeben, daß Ernst von Rötlingen ihr die Liebe bewahrt und ein Glück an ihrer Seite als das Höchste betrachten würde, brachten ihm volles Licht.

Mitternacht war vorüber, als Ernst von Rötlingen sich erhob, um sich von dem Freunde zu trennen und in die Stadt zurückzukehren.

Herr von Greifingen schaute dem sich rasch Entfernenden nach, bis er in der Ferne verschwunden war. Dann erst stieg er die Treppe hinan, nicht, um ins Haus sich zu begeben, sondern, um noch lange, angesichts des sternenbesäeten Nachthimmels, über den Wechsel der Dinge nachzudenken, den er in einer so kurzen Spanne Zeit erfahren. War es Zufall, daß Ernst von Rötlingen, der einzige Mensch, der seinem Hause treu geblieben, in diesen Tagen nach Europa zurückgekehrt war?

Fünftes Capitel.

Der Eintritt des Rechtsanwalts Albrecht Leinweber machte dem Lärm, den das Geschwätz der acht Schreiber, und an welchem auch sein Bureauvorsteher Rispall sich betheiligt, ein rasches Ende. Beim Oeffnen der Thür duckte ein Jeder sich auf seinen Platz und langte nach der Feder. Rispall aber nahm die eingegangenen Correspondenzen und verfügte sich damit in das Privatzimmer seines Herrn, woselbst er die Briefe am Schreibtisch aufzuschneiden begann.

„Lassen Sie nur, Rispall, und sorgen Sie, daß das Volk nebenan den Mund hält. Den Lärm hört man ja auf der Straße", sagte der Rechtsanwalt, und das Unwirsche in dem Ton seiner Stimme ließ den Bureauvorsteher eiligst sich wieder zurückziehen, um nebenan durch Zeichen und Bewegungen zu verrathen, daß bei dem „Alten" schlecht Wetter sei.

Leinweber hatte sofort an seinem Schreibtisch Platz genommen und seine Blicke überflogen die Briefschaften. Zunächst wendete er den gewöhnlichen Briefen seine Aufmerksamkeit zu — es waren nur vier an der Zahl — und begann zu lesen. Zwei wurden nach flüchtiger Durchsicht achtlos zur Seite geworfen. Erst der dritte schien sein Interesse zu erwecken, obwohl er nur wenige Zeilen enthielt. Seine verdrießliche Miene erhellte sich.

Wie Sonnenschein aber ging es über sein blasses, hageres Gesicht, indem er den vierten Brief las. In seinen Augen leuchtete es förmlich. Er sprang auf und durchkreuzte ein paarmal mit raschen Schritten das Zimmer. Nachdem er seinen Platz wieder eingenommen, drückte er auf die Handglocke.

Der Bureauvorsteher trat ein.

„Rispall, da sind wieder ein paar Anfragen bezüglich der Greifingen'schen Sippschaft — aus Leipzig. Die eine ist eine Schuhmacherrechnung. Die Damen können auch keine Stiefel von unseren Schuhmachern gebrauchen. Rest — siebenzehn Mark! Bei dem Pack ist Nichts zu holen. Und dann —"

Er hatte dem Bureauvorsteher das Schreiben übergeben. Derselbe warf einen Blick darauf.

„Na, der könnte eigentlich auch warten, Herr Rechts-

SLUB
Wir führen Wissen.